

# Zur 50. Generalversammlung der G.e.P.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **70 (1952)**

Heft 35: **GEP 50. Generalversammlung Interlaken 1952**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-59662>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ZUR 50. GENERALVERSAMMLUNG DER G.E.P.

Der 50. Generalversammlung der G. E. P., die morgen in Interlaken abgehalten wird, kommt in Hinsicht auf das Alter der Gesellschaft keine aussergewöhnliche Bedeutung zu. Die G. E. P. hat ihre Generalversammlungen anfänglich jedes Jahr, seit 1888 grundsätzlich jedes zweite Jahr durchgeführt; zweimal haben die Weltkriege und einmal die Rücksicht auf die Hundertjahrfeier des S. I. A. die Regelmässigkeit des Turnus unterbrochen, so dass die diesjährige Generalversammlung ins 83. Jahr der Gesellschaft fällt. Das Besondere, das der Zahl 50 innewohnt, veranlasst uns aber doch, Rückschau zu halten, bevor wir zu den Aufgaben des Tages schreiten. Nicht, dass wir vom Vergangenen Wegweisung für die Zukunft zu gewinnen hoffen, dazu ist das Tempo unserer Zeit zu ungestüm, sind die Verhältnisse unserer heutigen Welt zu sehr verschieden von jenen, in denen unsere Vorfahren gewirkt haben. Aber Weisheit und Reife des Urteils werden wir immer davontragen, wenn wir bei ihnen Einkehr halten. Das wollen wir diesmal so tun, dass wir statt einer zusammenhängenden Darstellung fünf einzelne Bilder betrachten: die 1., 10., 20., 30. und 40. Generalversammlung, die wir mit den Porträts der jeweiligen Präsidenten begleiten.



Am 13. Juni 1869 eröffnete Ing. R. Harlacher, Privatdozent und Assistent Culmanns, in Zürich die erste Generalversammlung der G. E. P. Wir entnehmen dem handschriftlichen Protokoll: «Herr Harlacher, erstes Mitglied des provisorischen Comités, eröffnet die Versammlung durch eine Begrüssung der Anwesenden, erwähnt kurz, dass nach einer Anregung von Seiten des Herrn Brüstlein, Ing., darauf folgender, privater Weiterverbreitung und Besprechung in einer kleinen Ver-

sammlung am 4. März in der Zimmerleuten behufs Gründung eines Vereins ehemaliger Polytechniker die Constitution desselben am 24. April in der Zimmerleuten stattgefunden habe, und die Mitgliederzahl inzwischen bereits auf 100 gestiegen sei. Herr Harlacher spricht Glückwünsche aus für das Gedeihen der Gesellschaft, die von verschiedenen Seiten mit Freuden begrüsst worden sei, und deren Aufgabe es nun sei, durch Feststellung von Statuten eine Grundlage zu schaffen...»

Unter lebhafter Beteiligung an der Diskussion wurden die Geschäfte zwischen 10¼ und 12¾ Uhr bewältigt, worauf man sich in die Waag zum Mittagessen und hernach in die Aula des Polytechnikums begab. «Man gab sich nun ganz der Freude des Wiederfindens alter Freunde hin, und nur zu schnell löste sich die Gesellschaft in Gruppen, die verschwanden — wer sagt dir wohin? — doch hoffentlich nächstes Jahr in Olten bedeutend verstärkt sich wieder zusammenfinden werden.»

Die Statuten, die an diesem Tag genehmigt wurden, haben sich als so wohlüberlegt erwiesen, dass sie mit ganz geringfügigen Aenderungen bis heute brauchbar geblieben sind. Es wurde also gute Arbeit geleistet. Aber wichtiger als dieser geschäftliche Teil des Treffens war der gesellige Teil, Freude des Wiederfindens alter Freunde und Freude auf das nächste Zusammentreffen. Dieses schon im ersten Protokoll enthaltene Stichwort sollte zum Leitmotiv aller G. E. P.-Veranstaltungen werden — ob das wohl sein Verfasser geahnt hat? Jedenfalls ist es so geworden: die «Geschäfte» finden die ihnen gebührende ernsthafte Behandlung, aber eines waren sie damals nicht und sind es nie geworden: Hauptsache. Vielmehr ist es der Kontakt von Mensch zu Mensch, der das eigentliche Wesen der G. E. P. ausmacht, wie es Generalsekretär Carl Jegher viel später zusammengefasst hat in der Devise «Freundschaft, Arbeit, Freude».

Auffällig an dieser ersten Generalversammlung ist noch die ausserordentliche Schlichtheit des Programms: keine Besichtigungen, keine Darbietungen unterhaltender Art; man versammelt sich einfach in der Aula und spricht sich aus.



J. Meyer, Oberingenieur für den Bau der Jura—Simplon-Bahn, leitete die 10. Generalversammlung, am 6. Oktober 1878 in Genf, «mit Recht das kleine Paris genannt». — Haupttraktandum: Reorganisation des Eidg. Polytechnikums. Mit Unmut wird festgestellt, dass eine Petition der G. E. P. seit Jahren ohne Erfolg geblieben ist und dass man von den Behörden nur nach und nach die Massnahmen erwarten dürfe, die verlangt wurden: Bessere Vorbildung der Studierenden (die gleich gute Allgemeinbildung aufweisen sollen wie Universitätsstudenten), bessere Vertretung der Technik im Schulrat (mit S. Bavier war vor kurzem zum erstenmal ein Techniker gewählt worden!). Der S. I. A. lieb dabei der G. E. P. volle Unterstützung. J. J. Stambach wehrt sich temperamentvoll für den durch Orell Füssli aus der Redaktion der «Eisenbahn» entlassenen H. Paur, den ersten Generalsekretär der G. E. P.

Gewaltig ist die Entwicklung des Stils der Versammlung: bereits haben wir das gross angelegte Programm von Besichtigungen und Exkursionen. Man kommt am Samstagnachmittag in Genf an und hat am Samstagabend den «Begrüssungsabend», wo ohne eigentliches Schauprogramm Gelegenheit zur Aussprache geboten ist. Aus St. Petersburg werden Grüsse überbracht und anderntags wird eine Petition an den Bundesrat genehmigt, welche die Errichtung eines Lehrstuhls für russische Sprache fordert, in Anbetracht der grossen Arbeitsmöglichkeiten für Absolventen in Russland... Auf die Versammlung folgt ein Bankett im Hotel National, «beim Ehrenwein wurden die üblichen Reden gehalten», dann fährt man zu Schiff nach Coppet und geht «beim elektrischen Scheine der Uhr des städtischen Pumpwerks» dem Lokal für die Abendveranstaltung zu. «Die Feststimmung kam bald in gelungenster Weise zum Durchbruch beim Klange der gemeinschaftlich gesungenen alten Weisen in deutscher und französischer Sprache, und erreichte ihren Höhepunkt bei den zahlreichen humoristischen Vorträgen».

Am Montag wird das im Bau begriffene Braunschweig-Monument bewundert und eine Fahrt nach Bellegarde unternommen, wo der Longeraie-Viadukt seiner Vollendung entgegengeht und eine Drahtseiltransmission von 906 m Übertragungsdistanz für Hunderte von Pferdekräften Interesse erregt.



Oberst H. Bleuler, Vizepräsident des Schweiz. Schulrates, musste in seiner Begrüssungsansprache zur 20. Generalversammlung am 8. Juli 1888 in der Aula des Polytechnikums feststellen, dass die Versammlung «in diesem Augenblick nicht so zahlreich erscheinen mag, als sie gestern abend gewesen ist und hoffentlich heute wieder werden wird» — was ja bis auf den heutigen Tag so geblieben ist, indem das grosse G. E. P.-Volk die trockeneren Geschäfte gern einer kleinen Elite überlässt und sich ausserhalb der Ratssäle tummelt. 100 waren damals in der Aula, 225 am Bankett.

Wir stehen vor einer gefestigten Organisation: Die G. E. P. hat ihren Stellenvermittlungsdienst ausgebaut —

schon damals beklagt man sich über den Mangel an guten Kandidaten —, sie verfügt über Vertreter im Ausland (Max Lyon aus Paris war anwesend), sie hat zusammen mit dem S. I. A. ihr Organ, die Schweiz. Bauzeitung. Die Postulate betr. die Reorganisation des Polytechnikums haben eine im grossen ganzen befriedigende Erledigung gefunden, ein Praxisjahr für Studierende des Maschinenbaues wurde neu beantragt, die Gründung der Culmann-Stiftung und der Ferien-Preisaufgaben für Studierende sind Taten der G. E. P. im vergangenen Dezennium. Sehr im Vordergrund stehen auch ihre Bemühungen um die Einführung des Erfindungsschutzes in der Schweiz. Alt Schulratspräsident Kern ist der grosse Tote, dessen besonders gedacht wird, und K. Kappeler stirbt bald nachher. Prof. Albert Heim hält einen Vortrag über Lawinen und Lawinenschutz. Das Chemiegebäude war eben fertig geworden; als vielgepriesene Ueberraschung des Begrüssungsabends wird die bengalische Beleuchtung des Hauptgebäudes verzeichnet, die die ganze G. E. P. vom Bahnhofplatz aus bewunderte — was beim damaligen Verkehr noch möglich war! Für das Sonntagsbankett war das Hotel Baur au Lac gerade gut genug. C. Bürkli-Ziegler toastierte dort auf das gute Einvernehmen zwischen S. I. A. und G. E. P. Trotz Regenwetter wurde eine Seefahrt nach Wädenswil unternommen, und am Montag besichtigte man die Anlagen von Escher Wyss, der MFO und der SLM Winterthur.

In der Teilnehmerliste finden wir u. a. E. Bitterli, sowie den Grossvater des Schreibenden und den Vater seines Redaktionskollegen A. Ostertag. Wir haben sogar die Freude, zwei von den damaligen Teilnehmern noch heute als unsere Mitglieder bei guter Gesundheit zu wissen: Arch. Max Guyer in Zürich, der durch seinen köstlichen Humor der G. E. P. und dem S. I. A. so manche frohe Stunde bereitete, und Masch.-Ing. Archibald Crawford in Andheri-Bombay, der sechzig Jahre später der G. E. P. zu ihrer Generalversammlung in Luzern 1948 folgende Ode gewidmet hat:

#### ODE TO THE G. E. P.

Would I were with ye, College Friends,  
In that dear Schweizer-Land,  
That to the World its knowledge sends  
In measure great and grand.

Zurich, our Polytechnikum,  
Built bravely on the Hill,  
Well built, for all the years to come,  
Good Knowledge to instill.

And there, in many a crowded Hall,  
Fine, thirsting youth behold,  
Keen to absorb the words that fall  
Of Science — Words of Gold.

Ah, Vivat, All things Fair and Free:  
Faith, Joye and Hope Galore  
Live on amid the G. E. P. —  
Our Hearts — for evermore!

In Anwesenheit von über 400 Mitgliedern und Gästen eröffnet Ing. A. Bertschinger, Direktionspräsident des Kreises III der SBB, am 5. Juli 1908 die 30. Generalversammlung im Nationalratssaal in Bern. Wiederum steht eine längst mit Ungeduld erwartete Reorganisation des Polytechnikums bevor, und es wird der Wunsch ausgesprochen, dass die Meinung der G. E. P. dazu angehört werde. Die Institution der Ferien-Preisgaben ist aus Mangel an Bewerbern erloschen, da-

für hat die G. E. P. es mit Erfolg übernommen, Ferienpraxis-Stellen für Studierende zu vermitteln. Ein durch Prof. K. Hilgard und G. E. P.-Mitglieder gestifteter Fonds zur Unterstützung unbemittelter Studierender behufs Teilnahme an bau-technischen Exkursionen ist der Kasse des Polytechnikums übergeben worden. Der Plan, ein Schweizerisches Maschinen-Museum zu gründen, wird endgültig begraben. Ing. C. Jegher wird als Ausschussmitglied und Ing. R. Maillart als Rechnungsrevisor gewählt; Stodola und Graf Zeppelin erhalten Glückwunschtelegramme. Grosse Wellen wirft noch die

«Oltener Tagung» vom 11. Dez. 1907, die bekanntlich eine Stärkung des Standesbewusstseins der akademisch gebildeten Techniker zum Ziele hatte und die auch für den S. I. A. von grosser Bedeutung war. Die Fragen der Ausbildung, des Titelschutzes und der sozialen Stellung der höheren Techniker sind damals wohl zum ersten Mal mit solcher Deutlichkeit gestellt worden; sie beschäftigen ja unsere Organisationen heute noch.

Präsident des Lokalkomitees war Ing. R. Winkler, Direktor im Eisenbahndepartement. Nicht weniger als 20 Adlaten standen ihm zur Seite, und sie haben zusammen ein Fest aufgebaut, das uns Heutige fast homerisch anmutet. Der Samstagabend fand die Gesellschaft im Café-Merz-Garten, im Du Théâtre und im Zytglogge. Unmittelbar nach der Versammlung fuhr man am Sonntag in drei Zügen der Dampfstrassenbahn nach Worb und tafelte im Saal und Garten des Bären, besungen vom Gemischten Chor in Bernertracht. Von den Tischreden halten wir die Mitteilung fest, das CC des S. I. A. studiere die Frage der Einrichtung eines ständigen Sekretariats ... Später wurde aufgebrochen nach dem Rütihubel, wo sich ein ländliches Fest mit Tanzboden, Laubhütten, trachtengeschmückten Comitédamen, Lebkuchenherzen, Speise und Trank entwickelte, dass es eine Art hatte. Der Rückfahrt nach Bern folgte ein formierter Marsch als Festzug; angeführt von der Bereitermusik ging's in den Kornhauskeller zum Nachtessen, an das sich ein Unterhaltungsabend mit Cabaret-Darbietungen anschloss. Alles war Eigengewächs der Berner Kollegen, was da an Geist und Witz geboten wurde. Trotz spätem Zapfenstreich brach man am Montagmorgen zeitig auf, um die Wasserkraftanlagen an der Kander und der Simme, sowie den Bau der Niesenbahn, der Lötschberg-Nordrampe und des grossen Tunnels zu besichtigen. Beim letzten Zusammensein liess der Präsident in seinem Schlusswort einen leisen Ton des Bedauerns erklingen: «Er gedachte der letzten G. E. P.-Generalversammlung in Bern vor 25 Jahren. Damals bestand unsere Gesellschaft noch aus verhältnismässig wenig Mitgliedern, die sich aber dem Alter nach viel näher standen als dies heute der Fall ist. Der Grundton jenes bescheidenen Festes war gegeben durch Pflege der Freundschaft und Kollegialität, dem Zwecke, den die Gründer der G. E. P. zunächst und als wichtigsten im Auge hatten. Seither ist unsere Gesellschaft gewaltig angewachsen und in dem einen und andern der älteren Ehemaligen mögen Besorgnisse aufgestiegen sein, dass dadurch jener schöne Grundton leiden möchte».

Gewiss, diese Gefahr besteht, und es ist vielleicht gut, dass der Stil der Veranstaltungen wieder einfacher geworden ist. Andererseits zeugen jene grossen Zeiten der Festfreude von einer Hingabe der organisierenden Kollegen, die man heute nicht mehr findet. Statt selbstgestalteter Gedichte, Musik- und Theater-Aufführungen werden heute meist Darbietungen bezahlter Künstler geboten, die ihre gedrechselten Sachen abspulen — gewiss gekonnt, aber ohne innere Beziehung zur Gesellschaft, und darum von wenig Wirkung. Wer nimmt sich noch Zeit, eine G. E. P.-Unterhaltung geistig vorzubereiten? Auch hier überlassen wir das Feld dem Spezialisten — und verkümmern dabei an einem Teil unseres Wesens.

Paris beherbergte am 29. Sept. 1929 die 300 Teilnehmer der 40. Generalversammlung, die Arch. O. Pfl e g h a r d, Zürich, leitete. Es war das drittemal, dass man die Seinstadt aufsuchte, aber das erstemal, dass in der Einladung vermerkt wurde, «das Mitnehmen der Damen ist gestattet». Dieses Mitnehmen war früher nicht Brauch, weil man unter alten Freunden und bei gemeinsamen Studien-Erinnerungen zusammenkommen wollte, zu denen ja die in der Regel später erworbenen Ehe-

hälften nicht gehören konnten. Aber dem Zuge der Zeit folgend, wurde von 1929 an die begleitende Dame immer häufiger, so dass sie aus den Versammlungen unserer Tage nicht mehr wegzudenken ist. Die Diskussion über «Mitnehmen» oder «Nichtmitnehmen» flammt aber jedesmal wieder auf, und F. Stüssi hat einmal den klassisch gewordenen Ausspruch geprägt: «Die Damen sollen willkommen sein, wenn sie unbedingt mitkommen müssen».



Doch zurück nach Paris. Die Ansprache des Präsidenten legt das Schwergewicht auf den internationalen Charakter der G. E. P., die bereits 4000 Mitglieder in aller Herren Ländern zählt. A. Rohn, seit einigen Jahren Schulratspräsident, spricht vom unauslöschlichen Eindruck, den die erste G. E. P.-Generalversammlung, die er mitmachte, in ihm hinterlassen hat, und drückt damit ein Erlebnis aus, das er mit vielen gemeinsam hat. Eine grosse Bauperiode der ETH liegt hinter ihm, zahlreiche Aenderungen im Lehrkörper sind in kurzer Zeit erfolgt, die Schaffung des Studentenheims und die 75-Jahrfeier stehen bevor. Alles an der ETH ist in kräftiger Entwicklung, und es ist selbstverständlich, dass die G. E. P. daran teilgenommen hat und teilnimmt. Ihr Ausschuss, früher auf acht Mitglieder beschränkt, zählt jetzt deren 28. Eine bedauerliche, aber unvermeidliche Folge der Grösse der Gesellschaft ist die Tatsache, dass an der Generalversammlung nicht mehr diskutiert wird, man ist darauf angewiesen, die Reden — A. Moutier, Präsident der Société des Ingénieurs Civils de France, und Minister Dunant, Schweiz. Gesandter in Paris, beehrten die Versammlung mit Ansprachen — und Berichte entgegenzunehmen und abzustimmen, was immer im Sinne der Zustimmung zu den Anträgen des Ausschusses geschieht. Praktisch ist der Uebergang der Vereinstätigkeit von den Mitgliedern auf den Ausschuss — und innerhalb desselben auf den Generalsekretär — vollzogen; dafür sind die Orts- und Landesgruppen noch Gremien, innerhalb welcher rege Tätigkeit herrscht.

Wie schon die Geschäfte gegenüber den grossangelegten Reden zurückgetreten waren, so wurde die Versammlung in den Schatten gestellt durch den festlichen Empfang im Hôtel de Ville, den Samstagabend im Hotel Donation Rothschild, und das Sonntags-Bankett im Hotel d'Orsay, die die reichhaltigen technischen und architektonischen Besichtigungen ergänzten. Anschliessend wurden mehrtägige Reisen in Frankreich unternommen, deren berühmteste, von der Gruppe Lyon betreut, später noch zweimal, 1933 und 1949, das Vorbild einer G. E. P.-Burgunderfahrt wurde.

Die 50. Generalversammlung wird von unserem 1950 in Luxemburg zum Präsidenten gewählten Kollegen Professor Dr. A. Stoll, Vizepräsident und Delegierter der Sandoz AG. in Basel, geleitet. Zuversichtlich sehen wir seiner Amtsführung entgegen, ist er doch schon 1938 im Schloss Chillon als Mitglied des Ausschusses gewählt worden. Ausserdem hat er sich, als Vertreter der G. E. P. dem Vorstand der Volkswirtschafts-Stiftung angehörend, den er seit 1945 präsidentiert, auch ausserhalb seiner

Fachkreise einen Namen gemacht als Führer, der nach der Maxime «Suaviter in modo, fortiter in re» seine hochgesteckten Ziele erreicht. In seinem Fachgebiet, der pharmazeutischen Chemie, geniesst unser Präsident Weltruf; er ist Präsident des Conseil de la chimie suisse und Vizepräsident der internationalen Union für reine und angewandte Chemie sowie Mitglied des Exekutivkomitees dieser Union.

*Wo liegen nun die Aufgaben der G. E. P. für die Gegenwart und die nächste Zukunft?*

Es ist eine ruhige Periode, in der wir in bezug auf die Angelegenheiten der ETH leben; für die G. E. P. bot sich in den letzten Jahren wenig Anlass, zur Abklärung schwebender Fragen beizutragen. Ihre Untersuchung über die Förderung der Allgemeinbildung der ETH-Studenten (s. SBZ 1951, S. 637) hat dazu beigetragen, dass die in mehreren Abteilungen der ETH durchgeführten Studienplan-Reformen<sup>1)</sup> eine gewisse Entlastung des Stundenplans von Fachstunden aufweisen, was dem dringenden Verlangen aller weitsichtigen Praktiker entgegenkommt. Dann aber hat sich die G. E. P. genötigt gesehen, in zwei Dingen eine eher defensive Haltung einzunehmen. Erstens zu einer Initiative für grösseres Mitspracherecht der Techniker bei Professorenwahlen (s. SBZ 1951, S. 536). Sodann hat sie sich, nach anfänglicher Beteiligung an den Arbeiten zur Schaffung einer Berufsordnung für Ingenieure, Architekten und Techniker, davon zurückgezogen; sie beschränkt sich auf die Rolle eines Beobachters, der dar-

über wacht, dass die Begriffe Ingenieur und Architekt nicht allzu sehr verwässert werden.

Die Publikations-Tradition hat sich unter dem Präsidium von Prof. Dr. F. Stüssi insofern geändert, als er die Drucklegung der Festschriften in ansprechender Form eingeführt hat. Diese Reihe hübscher Hefte, die alle Mitglieder erhalten, ist für die meisten wertvoller als es die Bulletins waren, auf deren Druck wir nunmehr aus finanziellen Gründen verzichten müssen und, im Hinblick auf die Veröffentlichungen in der Schweiz, Bauzeitung, auch verzichten können. Denn es ist eine Tatsache: die Mitglieder wollen den seit der Gründung traditionellen Jahresbeitrag von 5 Fr. beibehalten. Aeusserlich mag dies angesichts der seit 1869 eingetretenen Geldentwertung als Hemmschuh für die Gesellschaftstätigkeit erscheinen; in Wirklichkeit ist dieser bescheidene Beitrag eine Gewähr dafür, dass kein Apparat aufgeblasen werden kann, der zur Erfüllung der Aufgaben der G. E. P. nicht nötig ist. Das Generalsekretariat soll nicht eine Zelle der Betriebsamkeit, sondern ein schlichter Diener zur Erfüllung der Gesellschaftszwecke sein.

Eine Tätigkeit, die jedesmal grossen Anklang gefunden hat, war die Organisation von akademischen Fortbildungskursen an der ETH, wie sie 1935 und 1944 stattfanden. Nachdem ihre Wiederholung in den letzten Jahren leider nicht möglich geworden ist, fasst der Ausschuss die Organisation eines Fortbildungskurses für das Jahr 1955 ins Auge. Dieses Jahr des Centenariums der ETH soll ja auch durch die Herausgabe einer Festschrift der G. E. P. ausgezeichnet werden, zu der die Vorarbeiten im Gange sind. Bis Mitte August sind 1700 Exemplare subskribiert worden, was genügende Sicherheit gibt, das Unternehmen anzupacken. Sobald die Gestaltung der Festschrift feste Umrisse angenommen hat, wird allen Interessenten nochmals Gelegenheit geboten werden, ein Exemplar zu bestellen.

Es will uns scheinen, als ob die seit langem anhaltende Konjunktur auf allen Tätigkeitsgebieten unserer Kollegen die Folge hätte, dass im Kreise der Ehemaligen für die Anliegen der G. E. P. wenig Zeit und Interesse übrigbleibe. Diese Situation kann sich schnell ändern, und wir hören schon die klagenden Worte: «Die G. E. P. sollte...». Der Ausschuss wird jederzeit auf dem Posten sein, wenn es gilt, solche Anregungen zu prüfen und in die Tat umzusetzen.

Zum Schlusse möchte ich noch eine Aufgabe besonders hervorheben, die von solchen Zeitumständen unabhängig ist, die nicht in den Statuten steht, aber die meines Erachtens heute zu den dringendsten Aufgaben gehört, die einer Gesellschaft wie der unsrigen gestellt sind: die Ueberbrückung des Gegensatzes zwischen Technik und Kultur, die Einigung zwischen Mensch und Technik, oder, wie es A. Ostertag in der SBZ vom 26. Juli 1952 ausgedrückt hat: die Integration der Technik. Gewiss muss das in erster Linie jeder Mensch persönlich vollbringen. Aber durch die Arbeit einer Gesellschaft, die sich der Abklärung dieser Probleme widmet, könnte jeder persönlich die grösste Förderung in seinem Bemühen erfahren.

Die Pflege der technischen Wissenschaften unter den Gesellschaftszwecken aufzuzählen, entsprach durchaus der Situation zur Gründungszeit der G. E. P. Sie war damals ein dringendes Bedürfnis. Heute ist sie eine Selbstverständlichkeit. Bücher, Zeitschriften, Vorträge, Schulen, Kurse, Diskussionen, Laboratorien, Stiftungen stehen in ihrem Dienst. Was aber noch fehlt, sind heute ausgesprochen die Hilfsmittel zum geistigen Brückenbau in diesem Niemandsland zwischen Mensch und Technik. Es ist nicht damit getan, dass der eine oder andere Hochschuldozent, Pfarrer, Arzt oder Redaktor immer wieder ansetzt, um der Lösung des Problems näherzukommen. Vielmehr müssen weite Kreise der Praxis in ihrem alltäglichen Berufsleben die Möglichkeit finden, die auftauchenden Schwierigkeiten in geistiger Art und Weise zu behandeln, so dass sie nicht wie Halme im Wind nach der neuesten Tagesmeinung oder auch nach  $\pi$  mal Schnauze ihre Entscheidungen treffen.

Prof. Dr. C. F. Baeschlin hat an der 75-Jahr-Feier der G. E. P., am 24. September 1944, im Auditorium Maximum der ETH gesagt: «Könnte unsere Gesellschaft nicht versuchen, sich in den Dienst der Förderung der Herzensbildung ihrer Mitglieder zu stellen, indem sie, ähnlich wie sie Fortbildungskurse in den technischen Wissenschaften veranstaltet, auch eine Weiterbildung im Sektor der Geisteswissenschaften zu vermitteln versuchte? Ich möchte anregen, dass unsere Gesellschaft

<sup>1)</sup> Eine Berichterstattung darüber wird demnächst hier erscheinen.



bei einem nächsten akademischen Fortbildungskurs auch solche Vortragsthemen aufnimmt, die sich nicht an den Verstand, sondern an das Gemüt des Hörers wenden. Möchte sie damit bekunden, welche grosse Bedeutung sie den Bestrebungen beimisst, den akademischen Techniker zu einem harmonischen Menschen zu bilden, zu einem Menschen, der weiss, dass nur die Vereinigung der Kräfte des Verstandes einerseits, des Gemütes und Charakters andererseits dazu befähigt, die grosse Verantwortung zu übernehmen, die dem Techniker in leitender Stellung übertragen ist.»

Sei es, weil Baeschlin damals als Präsident zurückgetreten ist, sei es, dass der Generalsekretär mit hörenden Ohren nicht gehört hat — Tatsache bleibt, dass dieser trefflichen, zeitgemässen Anregung keine Folge gegeben wurde. Damit hat die G. E. P. eine Unterlassungssünde begangen. Aber was hindert sie, diese Aufgabe jetzt anzugreifen? Ueber die Frage des Wie wäre ja noch zu reden. Mit Vorträgen wird es nicht getan sein. Denn dieser Brückenbau im geistigen Raum, der für so viele ein luftleerer Raum ist, kostet mindestens so viel Anstrengung wie die Pflege der Technischen Wissenschaften. Als erstes Hindernis ist auch bei vielen Technikern die Meinung zu überwinden, es handle sich dabei um Sentimentalitäten, denen mit sauberem Denken und konsequentem Handeln nicht beizukommen sei. Dieses Vorurteil kann nur in zeitraubender, geduldiger Arbeit in kleinen Kreisen aus dem Wege geräumt werden. Wenn diese Arbeit aber richtig angepackt wird, ist das die beste Art und Weise, um dauerhafte Ergebnisse zu erzielen. Und gerade die G. E. P., bei der die Pflege der Freundschaft an erster Stelle steht und die ideale Zwecke verfolgt, bietet die günstigsten Voraussetzungen für die Inangriffnahme einer solchen Tätigkeit.

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den ehemaligen Studierenden verschiedener Jahrgänge, wie sie § 1, 1 unserer Statuten verlangt, können nur unterhalten werden, wenn ein gemeinsames Ziel uns verbindet.

Pflege der Freundschaft als Selbstzweck droht in leeres Biertischgerede oder blosses Schwelgen in alten Erinnerungen auszuarten. Die Wissenschaften pflegen wir nicht mehr gemeinsam, weil wir Spezialisten geworden sind. Aber die oben umschriebene Aufgabe ist eine, die alle Berufssparten gemeinsam angeht und zu deren Lösung jeder akademische Techniker eine Menge von Elementen mitbringt. Sache der G. E. P. wäre es, die Arbeit in kleineren und grösseren Kreisen anzuregen, zu inspirieren durch Vermittlung von Rednern, Literatur usw. Quellen fliessen reichlich an vielen Orten, fassen und nützen wir sie also!

Dabei denken wir nicht an organisatorische Massnahmen. Man kann diese Arbeit ebenso wenig organisieren wie die Pflege der Freundschaft; beides stammt aus einer tieferen Quelle. Aber die Aufgabe als solche muss erkannt und anerkannt werden; die G. E. P. muss sich dagegen zur Wehr setzen, dass ihre vorzüglich ausgebildeten Mitglieder der Arglist der Zeit zum Opfer fallen, dass sie ihre Fähigkeiten einsetzen, ohne damit sich selbst und den andern wirklich zu dienen — alles nur deshalb, weil sie nicht geübt sind im Erarbeiten und Erproben der geistigen Haltung zu den Erscheinungen unserer Zeit. In jedem technischen Problem, um dessen Lösung sie sich mühen, suchen unsere Kollegen nach der Aenderung am Bestehenden, die einen vorhandenen Mangel behebt. Der grösste Mangel der Gegenwart ist unsere falsche Einstellung zum Leben, die Enge unseres Horizontes, die Bescheidenheit unserer Ziele. Wenn die G. E. P. mithilft, die grundlegende Aenderung auf diesen Gebieten und damit in den menschlichen Beziehungen zu verwirklichen, sowohl innerhalb ihres weltweiten Mitgliederkreises wie darüber hinaus, dann erfüllt sie ihre dringendste, wahrhaft zeitgemässe Aufgabe.

W. Jegher

† Emil Bitterli, unser lieber G. E. P.-Kollege, der an so mancher Generalversammlung, an vielen Exkursionen, an Sitzungen und Besprechungen teilgenommen hat, war mehr als eine Führungsgestalt der Elektroindustrie — er war darüber hinaus ein reifer Mann, dessen Nähe einem jeden wohlthat, der in seinen Einflussbereich geriet. Man sagt, er sei ewig

jung geblieben, und das stimmt. Aber mit diesem jugendlichen Elan verband sich eine Weisheit, die ihn davor bewahrte, sein Ich den andern aufzudrängen. Vielmehr lebte eine abgeklärte Sachlichkeit in Emil Bitterli, die ihn stets von höherer Warte zuhören und urteilen liess, und die seiner Meinung umso grösseres Gewicht verlieh. Und neben all seinem umfassenden Fachwissen besass er einen bewundernswerten Ueberblick und eine Liebe zur Sache in allgemeinen Fragen, von den einfachen menschlichen Beziehungen bis zu den Problemen der Politik, in Dingen der Kunst und Kultur — er war der Typus des universellen Menschen, der immer und überall gibt.

Die G. E. P. hat ihn anlässlich ihrer Generalversammlung 1929 in Paris, zusammen mit seinem Studienkameraden Ch. E. Guillaume und mit M. Koechlin und O. Pflughard, zu ihrem Ehrenmitglied ernannt.

Wir danken Prof. Dr. F. Tank für die Erlaubnis, nachstehend einen Auszug zu veröffentlichen aus dem ausführlichen Nachruf, den er im «Bulletin SEV» 1952, Nr. 15, als Präsident des Schweiz. Elektrotechnischen Vereins dem Heimgegangenen widmet, der Gründer- und Ehrenmitglied des SEV war.

W. J.



Dr. h. c. EMIL BITTERLI

ELEKTROINGENIEUR

EHRENMITGLIED DER G. E. P.

1860

1952

Mit Emil Bitterli ist am 15. März 1952 der letzte jener schweizerischen Pioniere der Elektrotechnik zur ewigen Ruhe gegangen, denen es vergönnt war, von den ersten Anfängen an die Entwicklung der Elektrotechnik mitzuerleben und schaffend mitzugestalten. Er hatte noch eine Welt gekannt, in welcher es keine Elektrotechnik gab. Als er das Licht der Welt erblickte, hatte das Eidg. Polytechnikum erst seit fünf Jahren seine Tore geöffnet; seit erst acht Jahren gab es Telegraphenverbindungen in der Schweiz; die erste schweizerische Eisenbahn war damals 13 Jahre alt.

An der Stadtgrenze Olten-Trimbach stand einst eine Bierbrauerei, die Bitterlis Vater gegründet hatte. Hier wurde Emil Bitterli am 20. November 1860 geboren und hier verlebte er eine glückliche, unbeschwerte Jugendzeit. In seiner Heimatstadt besuchte Bitterli die Bezirksschule; die weitere Mittelschulausbildung genoss er in Lausanne, wo er sich das Reifezeugnis holte. Dann wandte er sich 1879 dem Studium am Eidg. Polytechnikum zu. Hier bevorzugte er die Mathematik, die Mechanik und allgemein die Physik, vor allem die Elektrizitätslehre, die von dem jungen Professor H. F. Weber mit besonderer Sachkenntnis gelehrt wurde. Zu Bitterlis Studienkameraden zählten der spätere berühmte Direktor des Bureau International des Poids et Mesures in Paris, Charles Edouard Guillaume, dann Jérôme Frenel und Marius Lacombe, die späteren Mathematikprofessoren an der ETH bzw. an der Universität Lausanne, ferner Walter Wyssling, der spätere Professor für angewandte Elektrotechnik an der ETH, mit dem er für das ganze Leben in Treue verbunden blieb; weiter sind zu nennen die durch ihr Wirken bekanntgewordenen Mathematiker Ernst Fiedler, Fritz Bützberger, Martin Disteli und Julian Wiss; nicht vergessen seien auch der spätere verdiente Elektroingenieur Emil Blattner und der Physiker Robert Kopp. In treuer Dankbarkeit bewahrte Bitterli seiner Bildungsstätte zeitlebens die Zuneigung; von ihr konnte er 1930 die Urkunde eines Doktors der technischen Wissenschaften ehrenhalber in Empfang nehmen.

1883 verliess Bitterli, mit dem Diplom ausgezeichnet, das Polytechnikum. Erst finden wir ihn als Lehrer im Hause des russischen Fürsten Trubetzkoi am Comersee, dann in Pavia. Hier widmet er sich eifrig mathematischen Studien. Es war die Geometrie, welche ihn besonders anzog. Anschauung,